

Vier Tage Mann

Ein Experiment mit ungewissem Ausgang: EIN MANN UND EINE FRAU, die sich nicht kennen, tauschen für ein langes Wochenende ihre Leben – ihre Wohnungen, Freunde, Lieblingsessen, Angewohnheiten. Hier schreibt sie, wie es war, und in AMICO schreibt er

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit ergreifen, dem Herrgott auf Knien dafür zu danken, dass ich ein Mädchen bin.

TAG 1: 18, 20 – weg

Zweieinhalb Stunden dauert meine Metamorphose zum Mann. Zweieinhalb Stunden von Hamburg nach Berlin, und das in einem Zug, der aus allen Nähten platzt. Möglich, dass einer der 16-jährigen Rotzlöffel im Abteil nebenan für eine Lady seinen Platz räumen würde – aber als echter Kerl, der ich nun bin, bleibe ich im Gang hocken. Ich brauche keinen Plüschsessel, es gibt nur den Zug, den Gang und mich. Nur der Taxifahrer, der mich zu Rolands Wohnung bringt, hat das mit dem echten Kerl noch nicht bemerkt. „Soll ich das Gepäck hochtragen?“, fragt er. Will der mich beleidigen? Ein mürrisches „Nein, danke“ nuschelnd ergreife ich mein – zugegeben unmännliches, da 30 Kilo schweres – Köfferchen. Im dritten Stock müsste ich unters Sauerstoffzelt; aber es befriedigt ungemein, diese Aufgabe mit männlicher Bravour gemeistert zu haben. Ich drehe den Schlüssel im Schloss, die Spannung steigt: Was erwartet mich?

Wenn Unordnung für Männer typisch ist, dann ist Rolands Wohnung der Inbegriff von Männlichkeit: Bis unter die Decke mit Krempel voll geprollt; im Flur zwei defekte Kühlschränke, diverse Regale und Kommoden, mehrere Bücherkisten, ein Paar alte Skier. Keine Ahnung, ob der Herr ein Jäger ist, auf alle Fälle ein Sammler. Blick in den Kühlschrank: drei Packungen Magerquark, eine tote Zitrone, Wein, Prosecco, Eier und jede Menge spanisches Bier. Ich könnte heulen. Oder einen Prosecco trinken. Aber daraus wird nichts, denn im Durcheinander des Besteckkastens ist vieles zu finden, nur kein Korkenzieher. Dann eben Bier.

Auf dem Küchentisch liegt meine Aufgabenliste. Nachher holen mich Rolands Freunde Fred und Martin zum Skat ab. Skat? Klischee! Aber: Ich kann das. Bin ich etwa unweiblich? Bevor ich in eine Identitätskrise schliddere, schnappe ich mir mein Pils und gehe ins Bad, um mich fertig zu machen. Der Versuch ist sinnlos, denn die schwache Funzel lässt mich mein Spiegelbild nur erahnen. So kann ich

TEXT & FOTOS: WIEBKE LORENZ

nicht arbeiten! Also trage ich mein von der Reise angeschmuddeltes Äußeres mit männlicher Gelassenheit. Als Fred und Martin auftauchen, habe ich schon ein bis zwei sitzen. Aber ich kann ja nichts dafür, wenn der Kühlschrank nur Alkohol und Quark zu bieten hat! Meine Jungs und ich gehen in eine Kneipe, trinken noch mehr Bier und kloppen Skat. Während ich die Karten ausspiele, benehme ich mich tatsächlich wie ein Kerl: Das lässige Ziehen, das selbstgefällige Lachen beim Stich, und irgendwo läuft das Bier schneller als sonst. Als ich aus Versehen meinen Pik-Buben ausspiele, obwohl der Kreuz-Bube noch drin ist, haue ich wütend mit der Hand auf den Tisch – huh, *what a man!*

Um Mitternacht packe ich den Mann ein und hole die Memme raus: Ich kann nicht mehr. Mein Bauch gluckert bierselig, und spieltechnisch sinke ich auf Mau-Mau-Niveau. „Mach's gut“, meint Martin, als ich verkünde, dass ich ins Bett will. „Fred und ich ziehen noch weiter.“ – „Bringt ihr mich nicht nach Hause?“ Meine Skatbrüder gucken verdutzt. Schon klar, einen Typen eskortiert man nicht. Am Ende bringen die beiden mich dann aber doch bis zur Haustür. Natürlich nicht, weil ich



Rolands Besteckkasten, symptomatisch für den Rest der Wohnung



Skat kloppen und Bier trinken mit Fred und Martin – alles, nur raus aus dieser Wohnung

verse Regale und Kommoden, mehrere Bücherkisten, ein Paar alte Skier. Keine Ahnung, ob der Herr ein Jäger ist, auf alle Fälle ein Sammler. Blick in den Kühlschrank: drei Packungen Magerquark, eine tote Zitrone, Wein, Prosecco, Eier und jede Menge spanisches Bier. Ich könnte heulen. Oder einen Prosecco trinken. Aber daraus wird nichts, denn im Durcheinander des Besteckkastens ist vieles zu finden, nur kein Korkenzieher. Dann eben Bier.

Auf dem Küchentisch liegt meine Aufgabenliste. Nachher holen mich Rolands Freunde Fred und Martin zum Skat ab. Skat? Klischee! Aber: Ich kann das. Bin ich etwa unweiblich? Bevor ich in eine Identitätskrise schliddere, schnappe ich mir mein Pils und gehe ins Bad, um mich fertig zu machen. Der Versuch ist sinnlos, denn die schwache Funzel lässt mich mein Spiegelbild nur erahnen. So kann ich

nicht arbeiten! Also trage ich mein von der Reise angeschmuddeltes Äußeres mit männlicher Gelassenheit. Als Fred und Martin auftauchen, habe ich schon ein bis zwei sitzen. Aber ich kann ja nichts dafür, wenn der Kühlschrank nur Alkohol und Quark zu bieten hat! Meine Jungs und ich gehen in eine Kneipe, trinken noch mehr Bier und kloppen Skat. Während ich die Karten ausspiele, benehme ich mich tatsächlich wie ein Kerl: Das lässige Ziehen, das selbstgefällige Lachen beim Stich, und irgendwo läuft das Bier schneller als sonst. Als ich aus Versehen meinen Pik-Buben ausspiele, obwohl der Kreuz-Bube noch drin ist, haue ich wütend mit der Hand auf den Tisch – huh, *what a man!*

Um Mitternacht packe ich den Mann ein und hole die Memme raus: Ich kann nicht mehr. Mein Bauch gluckert bierselig, und spieltechnisch sinke ich auf Mau-Mau-Niveau. „Mach's gut“, meint Martin, als ich verkünde, dass ich ins Bett will. „Fred und ich ziehen noch weiter.“ – „Bringt ihr mich nicht nach Hause?“ Meine Skatbrüder gucken verdutzt. Schon klar, einen Typen eskortiert man nicht. Am Ende bringen die beiden mich dann aber doch bis zur Haustür. Natürlich nicht, weil ich

eine Frau bin. Sie begleiten nur einen ortsunkundigen Mann.

TAG 2: Steht auf, wenn ihr für Hertha seid!

Große Freude: Kumpel Ralf holt mich zum Spiel Hertha BSC gegen SV Babelsberg ab. Auf dem Weg zum Stadion geraten wir in eine Art Karnevalsumzug: erwachsene Männer in mit Stickern übersäten Jeanswesten, behängt mit Schals und anderem Klimbim, mit beknackten blau-weiß gestreiften Hüten. Untermalt von Kampfgegröle strömt der Mob Richtung Arena.

Am Eingang: eine Hundertschaft Polizisten mit Helm und Schlagstock. „Das ist immer so, wenn eine Westmannschaft gegen eine aus dem Osten spielt“, erklärt Ralf, „da gibt's oft Prügeleien.“ Beruhigend. Wir marschieren an einer Batterie von Dixi-Klos vorbei. Hier und da steht ein Kerl drin und pinkelt, ohne die Tür zu schließen. Wozu auch? Wir sind ja unter uns! Ralf und ich stellen uns in die Hertha-Kurve, dahin, wo sich die Hardcore-Fans versammeln. Ich soll ja was von meinem ersten Stadionbesuch haben. Kurz vor dem Spiel beginnt das traditionelle gegenseitige Beschimpfen: „Nazis!“, schallt es von der Tribüne der Babelsberger, was mit einem beherzten „Asylanten!“ von den Herthanern erwidert wird. Stimmung!

Anpfiff, nach kurzer Zeit das 1:1. Ich gebe mir Mühe, Spaß zu entwickeln. Aber ich kann nicht verstehen, was daran toll sein soll, in einer Alkohol, Schweiß und

Testosteron ausstoßenden Menge zu stehen und Fußball-Lieder zu lallen. Und es ist mir auch scheißegal, ob ein Tor fällt oder der viel gelittene Sack China-Reis. Ich bin ein Mädchen, verdammt! Und ich will hier raus!!! Ralf hingegen amüsiert sich. Bestens. „Oleoleoleleeeee“, brüllt er und schwenkt seinen Fanschal. „Mach mit!“, schreit er. „Du musst sie anfeuern! Wenn es bei 1:1 bleibt, geht das Spiel in die Verlängerung.“ Das überzeugt mich, ich hüpfte auf meinem Platz auf und ab und johle wie ein Wahnsinniger: „Steht auf, wenn ihr für Hertha seid, steht auf ...!“ Das Schicksal meint es gut, in der 89. Minute schießt Alves das Tor zu 2:1.

Aber ganz vorbei ist es noch nicht. Ein paar Hooligans stürmen das Spielfeld und hauen sich richtig schön auf die Fresse. Im Fluchreflex will ich die Tribüne hochhechten, aber Ralfs Reaktion zeigt mir, dass der Mann an sich in so einem Fall lieber an die Absperrung läuft, um sich die Schlägerei aus der Nähe anzusehen. Während ich Zeuge unschöner Szenen zwischen Herthanern, Babelsbergern und Polizisten werde, entdecke ich aus den Augenwinkeln eine Beamtin, die eine Kamera auf uns hält. Super! Jetzt gibt es also demnächst auch noch ein Polizeivideo, das mich in einer Horde von gewaltbereiten Krawallbrüdern zeigt – wenn das mal



Mitten in der Hölle der Hertha-Kurve: Wiebke in ihrer härtesten Stunde



nicht der ultimative Beweis dafür ist, dass in mir ein echter Kerl steckt!

Nach diesem hübschen Ausflug ins Land der männlichen Amusements möchte Ralf ins Kino. Rambo VIII? Rocky XXI? Bruce Lee? Aber: Ralf entblößt seine feminine Seite und will „Schokolade zum Frühstück“. Ich mosere rum, von wegen Frauenversteherrfilm, lasse mich aber doch breiterschlagen. Meinen Fußball hab ich ja immerhin heute schon gehabt.

TAG 3: Das leise Lied der Prarie

Wie sich das für einen Mann gehört, hege ich zu meinem Auto eine intime Beziehung. Deswegen werde ich es waschen. Mit der Hand! Ich ziehe den grünen „Blaumann“ an, der in Rolands Bad Kalkflecken fängt, und eiere im Schneckentempo mit seinem Oldie-Mercedes 240 TD zu „Car Royal“. Nach 40 Minuten bin ich schweißgebadet: So ein Riesenschiff ist etwas unhandlich. Aber dafür gucken die Mädels, und darum geht's ja.

„Sie können durch die Waschstraße fahren, die ist auch gut“, meint der Besitzer auf die Frage, wie man die 1000 Knöpfe, Bürsten und Düsen der Handwaschanlage bedient. Ein „Mädel, lass das mal“ liegt in der Luft.



Männerarbeit: Auto waschen, Bier trinken, Kohlen holen

„Nein, ich will das selbst machen“, erwidere ich bockig. „Wenn Sie etwas warten, kann das auch ein Mitarbeiter übernehmen“, bietet er noch an. Der versteht mich nicht. Ich will mein Auto waschen! Selbst! Bringen Sie mich nicht um meine Katharsis! Schließlich setze ich meinen Willen durch und bekomme die Anlage erklärt: Erst Grundreinigen, dann Hochdruck, dann Schaumbürste, zum Schluss spülen – das krieg ich hin! Hingebungsvoll streiche ich über den Kotflügel, benetze die Windschutzscheibe mit Aktivschaum, lasse den Wasserstrahl zärtlich über die Felgen gleiten. Eine halbe Stunde später bin ich pitschnass und der Wagen, na, geht so. Schätze, ich habe was mit dem Druck falsch gemacht. Ich beschleibe, auf männliche Prinzipien zu pfeifen, und gurke durch die Waschanlage. Sieht hinterher aus wie handgemacht.

Der nächste Job lautet „Kohlen holen bei Petra“. Als ich erschöpft von der Waschkaktion bei ihr ankomme, werde ich mit Apfelsaftschorle und Honigmelone aufgepäppelt. Ja, so mögen wir Helden das, wenn uns eine Frau umsorgt. Petra hat ein wunderbares Lachen, ist dazu sehr hübsch und hat eine Klassefigur. Wenn ich das als Mann mal so sagen darf: Die würde ich doch sofort klarmachen! Aber das Einzige, was ich hier klarmachen soll, sind die Kohlen. Also steige ich in Petras dunklen Keller hinab, mit einer dämlichen Lampe auf dem Kopf, und packe Briketts in einen Karton. Mit dem vollen Karton hebe ich mir fast einen Bruch. Also werfe ich die meisten Kohlen zurück, schließlich geht's hier ums Prinzip und nicht darum, dass ich mir das Kreuz breche. Als ich mit meinem Straßenkreuzer vom Hofrolle, winkt Petra mir wehmütig nach. Sorry, Baby, aber ich muss wieder hinaus in die weite Welt.



Ganz oben: Katerfrühstück; oben: Rolands Besteckkasten nach Wiebkes Besuch

Die Verachtung in seinem Blick sagt: Es gibt Dinge, aus denen sich FRAUEN raushalten sollten



Öde, öde, öde: ein Besuch in Secondhand-R...



morgens auf den Tisch kotzen will, lasse ich die Finger von dem „ehrlichen, fetten Schweinefleisch“, wie er es nennt, und koche mir ein Ei. Der Pieker zeugt von männlichem Erfindungsgeist; mit Hammer und Nagel rückt Helmut der Schale zu Leibe. Nach dem Frühstück jagt er mich auf Rolands Rad, auf zu nächsten Männersache.

Was kommt jetzt wohl? Auto, Fußball, Kneipe, Skat – hab ich alles durch. Fehlt nur noch Urologe oder Peepshow. Fast – Helmut schleppt mich in den Secondhand-Plattenladen „Franz & Josef“. Zwar gibts hier weder Franz noch Josef, nur den Verkäufer Lars, aber das ist eben männliche Logik. Während Helmut sich begeistert auf Kisten mit vergilbten Alben stürzt, stehe ich der Sache relativ emotionslos gegenüber. Ganz im Gegensatz zu den anderen Kerlen, die sich von Lars Scheibe um Scheibe vorspielen lassen, um anschließend „die Version von '76 kann doch mit der alten Sonstwas-Mischung von '72 echt nicht mithalten“ zu fasn.

Leicht auf Krawall gebürstet stelle ich nach einer Stunde laut fest, dass CDs viel praktischer sind, weil sie weniger Platz wegnehmen und nicht zerkratzen. Prompt hält mir einer der Herren einen Vortrag über die Klangqualität von Platten und dass CDs seelenlos sind und dass man damit nicht auflegen kann und überhaupt. Die Verachtung in seinem Blick sagt: Es gibt Dinge, aus denen sich Frauen lieber raushalten sollten. Na schön: Ich zerze den protestierenden Helmut aus dem Laden – dann doch lieber Peepshow!

Zurück in meiner Welt

Endlich wieder in Hamburg sind mir drei Dinge klar geworden: 1. Ich sollte mir ein paar Leute zum Skatspielen suchen. 2. Ohne Allibert mit guter Beleuchtung kann ich nicht leben. 3. Ich bin so glücklich, dass der Taxifahrer mir meinen Koffer in den fünften Stock hochträgt.